

Aufklärungsschriften des F. Z. H. S.

Bis jetzt erschienen:

1. Aufklärung und Freimaurerel. Von Prof. O. Kastorf
2. Ich will ihm eine Gefährte machen, die um ihn sei.
3. Über Entstehung und Entwicklung von Religion und Spiritualität
Von Dr. Hermann Ohr.
4. Eugenik, die verantwortliche Wohlzusage des Menschen. Von
Dr. Georg Manes.

10. Jahrgang, Nr. 5. 1. November 1916.

Zeitschrift des Freimaurerthums Zur aufgehenden Sonne

Als Manuskript gedruckt für Br. Freimaurer.

Preis einschließlich Zustellung Mr. 2.— vierfachjährl.
Bestellungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle des
F. Z. H. S., Nürnberg I, Schleißg. 50.

Der Schweizer Freidenker

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes
und des Schweizerischen Monistenbundes

Ersteheit halbjährlich

Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Schweiz.

Freidenkerbundes, Sib in Zürich.

Abohementpreis: Schweiz jährlich Frs. 3.—; Russland jährlich Frs. 4.50.
Insertionspreis: Die einspaltige Petzelle 10 Cts.

Die Halbmonatschrift „Der Schweizer Freidenker“ wird jedem Mitgliede
des Schweizerischen Freidenkerbundes (Mindestbeitrag jährlich Frs. 5.—)
unentgeltlich zugesandt. — Aufnahme neuer Mitglieder erledigt die
Geschäftsstelle des Schweizerischen Freidenkerbundes in Zürich 3.

Sonne-Strahlen



INHALT.

Bete.

Einheit – Tiefe – Ewigkeit. Von Br. Paul Sommer, Or. Magdeburg	97
Unser Standpunkt zu einer kritischen Wendung in der Geschichte der deutschen Alt Logen. Von Br. Dr. Marchiowski, Or. Kiel (Schluß)	
Der Islam. Von Br. Bradmann, Or. Magdeburg	105
Bücherschau	116

Sonnenstrahlen

Bundes-Organ des „F. Z. A. S.“

10. Jahrgang. O Nürnberg, 1. November 1916. O Nummer 5.

Einheit – Tiefe – Ewigkeit.

Von Br. Paul Sommer, Or. Baldur-Magdeburg.

(Ansprache vom 4. Februar 1916.)

Der Grundgedanke der Freimaurerei

war, die Menschheit aus den engen Fesseln der Konfessionen und der dogmatischen Weltanschauungen herauszubringen und sie auf den Boden des reinen Menschentums zu stellen. Der Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne (F. Z. A. S.) e. V. in Nürnberg hat diesen Grundgedanken in ursprünglicher Reinheit und zeitgemäßer Form wieder belebt, um alle gesittig hofstehenden, frei und ideal gesinnten Männer, welche der Freimaurerei in den letzten Jahrzehnten ablehnend oder interesslos gegenüberstanden, wieder zu sammeln und zu einem mächtigeren Bund der freigeistigen Elite unserer Zeit unter Dach und Fach zu vereinigen.

Dadurch soll der P. Z. A. S. auch zu einer Schule werden für alle die vielen nach geistiger Klarheit tilingenden Ethiker und Gottsucher der ganzen Welt. Um dieses Ziel ungehindert erreichen zu können, hat sich der Bund als selbständige und unabhängige Großloge konstituiert und ist dem Deutschen Großlogenbund nicht unterstellt und nicht angegliedert.

Jede gewünschte Auskunft erteilt die Bürosleitung der „Sonnenstrahlen“.



Liebe Brüder! – Mehr denn je zuvor tritt an die Freimaurer heut die Forderung, den „ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht“ abzugeben. Die manngroßen, die Kraften des Menschentums zerstreuenden und aufhebenden Wirrnisse der Gegenwart, deren verhängnisvolle Keime und Spuren geschärfen, Bilden schon Jahre vor dem jetzt tobenden Weltbrande bemerkbar wurden, beispielsetisch Stellungnahme, Abwehr und kulturelle Neuorientierung. Daraum stellt das vernünftige Kulturbewußtsein als Forderung des Tages die Dreheit: Einheit – Tiefe – Ewigkeit auf; die Freimaurer muß diesem Verlangen bei ihren Arbeiten vollauf Rechnung tragen, wenn sie nicht eine bedeutungslose Kulturgemeinschaft nichts geltender und nichts besagender Außenseiter werden will. Wir wollen und dürfen es nie vergessen oder übersehen: unsere K. K. ist im höchsten und schönsten Sinne Lebenskunst. Ein ausschließliches und ausschließendes Fürschein darf darum die Freimaurer niemals beanspruchen oder gar pflegen. Dies haben auch, wie vielerlei Anzeichen darum, die alten Logen neuerdings erkannt, und suchen nun mehr in frischer und gesunder belebtem mr. Bewußtsein Lebens- und nicht nur Tempelarbeit zu leisten. Dieses mr. Bewußten bringt sie, die sich noch immer gegen uns Spreizenden, unserem befreien F. Z. A. S. unwillkürlich näher und babt Verstehen und schließlich Verständigung an. Freuen wir uns dieser Wandelung, welche geeignet erscheint, der K. K. wieder mehr Ansehen und Bedeutung im Kultur- und Menschenkreis zu geben.

Einheit – Tiefe – Ewigkeit, diese drei sind, genau genommen, seit Entstehung der Freimaurer in deren Zirkel gespannt; denn was bezweckt im Letztere Selbststerbenlust anders denn Einheit, Einheit der Seele mit sich und den Höchstgedanken freien, vernünftigen Menschentums, Selbstveredlung anders denn klare Tiefe, Reinheit und Schönheit des Herzens, die jeder Oberflächlich-

keit und Platteit abholt, Selbstzucht anders denn Ewigkeit unter steiter strenger Flusseideitung alles Zufälligen, Vergänglichen und Niedrigen? Datum heißt es, meine Brr, treu, ernst und erfolgreich unserer K. K. dienen, wenn wir diese Forderungen der Gegenwart zu den unstrigen machen und ihnen, wie es in. Pflicht, Gebalt und Leben geben wollen. —

Religion und Philosophie versuchten, in ernstlichem Bemühen, diesen Forderungen in ihrer Weise, jede von ihrem Standpunkte aus, zu entsprechen; aber vermögen sie das Verlangen der Zeit voll zu befriedigen? — Ich antworte: Nein. So lange wie Religion nur Konfession, starre Säzung, Dogma ist und sein will, schränkt sie sich bewußt gegen Vernunft und natürliches Erkennen ab, sucht mehr das Außersichselfe und das Übernatürliche denn das In sichselfe und das Natürliche und verfolgt nur eine bedingte und darum mehr oder weniger untergeordnete und unterordnende Wertung des Begriffs: Menschentum. Die heutige Philosophie aber, welche eine scharfe Scheidelinie zwischen Geistes- und Naturwissenschaften zieht und letzteren nur eine vorbereitende, ermittelnde und djenende Tätigkeit im Vorhufe der Geisteswissenschaften zuweist, diese Philosophie, welche darauf ausgeht, daß sich „das Geistesleben mehr vom Menschen abhebt“ und „mehr Halt und Stütze in sich selbst suchen muß“ (Budden, Erkennen und Leben), wird und muß sich je länger je mehr vom Menschen, vom Menschen sein und vom Menschentum abstrahierend entfernen.

Bei aller anerkannten werten Arbeit von Religion und Philosophie für die Pflege und Förderung der Menschheit können beide wegen der erwähnten, selbstgeschaffenen Hemmungen und Schranken den Forderungen der Gegenwart nach Einheit — Tiefe — Ewigkeit nicht in befriedigender Weise gerecht werden. Diese Erkenntnis erhöht wesentlich die Dringlichkeit und die Bedeutung der frm. Lösung der gekennzeichneten Aufgabe. — Die bunte und stetig sich mehrende Mannigfaltigkeit auf allen Lebungsgebieten beschwore für den Einzelnen wie für die Gesamtheit die schwere Gefahr der Zersplitterung und Kraftver- gudeung herauf, die einer ernsten Beeinträchtigung der Kultur gleichkom. Die Erkenntnis: „Einheit nur kann das Verderben beenden“ (Seume) führte im politischen, völkischen, wirtschaftlichen sowie im Gemeinde- und Staatsleben vielfach zu einer lebendvollen Sammlung und Gliederung der Strebung und Betätigung, zum fruchtbaren Gedanken der Konzentration und Organisation, also zur planvollen Vereinigung der verschiedenartigen Energien. Das bedeutete Kraft erhöhung und Kraftersparnis zugleich und brachte allen, die dieser Erkenntnis willig und in weitem Umfange Raum

gaben, Segen und mächtig aufstrebende Entwicklung. Die deutsche Geschichte der lebten Jahrzehnte liefert hierfür ein nur zu betredes Zeugnis.

Aber nicht allein in der Äußeren, viel mehr noch in der inneren, sinnlichen im Menschen, muß dieser Gedanke der Einheit zur möglichsten Geltung kommen. Das einzige Mittel hierzu ist stete, strenge Selbsterkennnis; sie lehrt uns den wahren Wert der Lebensgüter, sie schafft und klärt jederzeit die Vernunft und macht uns empfänglich für alles Echte, Wahre, Wesentliche und Natürliche; sie führt uns allmählich durch Wissen zur Weisheit und gibt durch ihr unablässiges Sammeln, Sichten, und lebensvolles Inbeziehungs- seien dem Charakter ein starkes sittliches Bewußtsein zur Grundlage, das für uns die Blicke schlägt zu den Höchstgedanken der Menschheit. Dieses Bewußtsein gedenkt der Dichter, wenn er singt: „Wer mit sich selber eins, ist eins mit Gott“ (Bodenstedt). Nicht der Reichtum und die quellende Fülle des Wissens, sondern dessen nach Einheitlichkeit strebende Sammlung und Sichtung an der Hand peinlicher Selbstprüfung bedingen des Menschen Macht und seinen eigentlichen Wert; dies allein ist ein sittliches Wissen, ist Kultur des Geistes, ist die Kraft, die im eigentlichen Sinne Kulturwerte und Kulturwerte schafft.

Schaffen, wahrhaft schaffen, legt die Verpflichtung auf, das Geschaffene nachhaltig zu gründen und auf seine Dauer sorgsam bedacht zu sein. Darum muß zur Einheit ergänzend die Tiefe treten. Der Menschen Drang ist oft nur nach der Höhe gerichtet. Dieses alleinige Hochstreben im bezug auf Wissen und Erkennen macht den Einzelnen gar oft menschen-, welten- und kulturfremd und wird zur Pfleg- und Nährmutter eines krankhaft überspannten und darum unmäßlichen Idealismus; es schränkt auch vorzeitig die Grenzen des Erkennens ein, führt zur Enttäuschung und schließlich zur Erkenntnislosigkeit. Beherrzigt darum, liebe Brr, Schillers Mahnung: „In die Tiefe mußt du steigen.“

Soll sich dir das Wesen zeigen.“
Je tiefer wir unsere Erkenntnis, unser Wissen gründen, desto unriger und innerlicher wird es uns; dann ist es uns nicht bloß Geistes, sondern auch, was mehr gilt, Herzentsache. Dann erst wird es freies Eigentum einer starken, vergeistigten und begeisterten Persönlichkeit. Die Tiefe verankert alles Wissen fester in uns, und wir wurzeln fester in ihm. So wird erst Wissen zum persönlichen Ausdruck, zur Überzeugung, und diese erst vermag die Grenzen des Erkennens weiter zu setzen. Je tiefer und innerlicher das Wesen, desto höher und bedeutsamer das Erkennen. Ja

„Das ist der Herr der Erde,

Der Ihre Tiefen mißt.“

(Novale).

Der Weg zu dieser Vertiefung der Persönlichkeit und ihrer Lebensbeziehungen ist ernste Herzensarbeit, Selbsteredelung, denn

„Nur in des Herzens erster heil'ger Stille

Kann erst das Leben schöner sich gestalten.“

(Chr. Schulte).

Darum, lieber Br., sammle, sorgsam einigend, dein Wissen zur Lebensweisheit und vertiefe es in reinem Fühlen zur Lebenskunst. Liebe Br! – Seit im Menschenengeschlechte das geschichtliche Bewußtsein rege ward, wuchs auch in ihm das Sehnen nach Beharrlichkeit, und mit zunehmendem Webgefühl schaute der Mensch oft auf die enge zeitliche Begrenztheit seines Seins, in weltschmerzlicher Dichten und Denken sich zergrbelnd. Diese gesteigerte Sehnsucht wirkte anspornend auf seine gestaltende Einbildungskraft, und bald stülte er sein Sehnen durch das in seine Gedanken- und Gefühlswelt eingeschaltete Bild vom Jenseits. Beseeligernder Wunderglaube mußte ihm die schillernde Regenbogenbrücke zum Überirdischen schlagen, zu Auferstehung und ewigem Glücklichsein.

Und doch predigte die Natur deutlich genug die Vergänglichkeit alles Stofflichen und predigt es noch immer. Verzweifelt fragt sich da gar mancher: „Ist denn Ewigkeit angesichts solches Tatsächlichen nicht bloß ein leerer, wenn auch schöner Wahn, eine aus gierig sehenden Sinnen und simulierter Sehnsucht geborene Täuschung?“

Meine Br! – Die Ewigkeitsfrage ist die Schicksalsfrage des Menschentums. An ihrer Lösung und Beantwortung haben sich im Laufe von Jahrtausenden die größten Geister aller Zeiten und Völker versucht. Es war ein verhängnisvoller Irrweg, von vornherein anzunehmen und sich damit abzufinden, daß das Ewige nur ein Flußweltliches, Übermenschliches sein könne. Hieraus ergaben sich die widernatürlichsten und gewagtesten Folgerungen und Trugschlüsse, welche einer vernunftwidrigen Spekulation, die sich im Geheimnisvollen nicht genug tun konnte, Tür und Tor öffneten. Und doch war die Lösung so einfach und lag so nahe. Aber gerade dieses Einfach-Natürliche widerstrebt und widerstrebt heute noch gar vielen, weil sie im Verfolg dieser Frage noch in den Kinderschuhen des Erkennens oder in anerzogener oder eingewurzelter Voreingenommenheit sich bewegen. Ftm. sein heißt vermöge der vorhin behandelten Einfachheit und Tiefe sich über diesen, wenn auch noch so farbenprächtig schillernden Wunderglauben erheben, sich von mystischer Überlieferung frei machen, also sich innerlich erlösen, um mit klarem Geist und Aug', mit reinem Herzen und Sehnen des Tatsächlichen nüchtern inne zu werden.

„Lauscht nicht dem Stundenschlag der Uhr,

Belauscht den Herzschlag der Natur.

Der Mensch nur macht und mißt die Zeit,

Der Weltgeist lehrt uns Ewigkeit.“

(Th. Nöthle)

Ja, meine Br., dieses vorurteilslos und sorgsam beobachtende und prüfende Einstellen all unserer Sinne auf die Erscheinungen des Lebens und der Natur, auf das wunderbare Wirken und Walten im All zeigt uns das Zusammenarbeiten von Kraft und Stoff nach bestimmten, unveränderbaren Gesetzen, zeigt uns die Veränderlichkeit und Vergänglichkeit des Stoffes, aber auch die Erhaltung jeglicher Energie und erklärt uns auf ganz natürliche Weise die Wunderrätsel von Auferstehung und Wiedergeburt. Der Stoff schwindet, jedoch die Kraft und die aus dem Zusammenwirken beider sich ergebenden Gesetze bleiben bestehen. Kraft und Naturgesetz sind also das Ewige; in dieser vollendeten Kraft und in dieser vollkommensten Gleichmäßigkeit sehen und anerkennen auch wir das höchste Prinzip: den Weltgeist – Gott.

Der Weg zur Ewigkeit kann demnach nur in der möglichsten Vervollkommenung aller in uns waltenden Kräfte und Gesetze, d. h. in steter strenger Selbstzucht zu suchen sein.

So sind denn die vielfach bemerkbaren Forderungen der Gegenwart: Einheit – Tiefe – Ewigkeit längst erkannte und erstrebte Werte der K. K. Die heute gewaltig brausende und gähnende Gegenwart, die soviel Hohes, Schönes und Starkes, aber auch soviel Niedriges, Hässliches und Gemeines zeigt und bloßlegt, macht es uns Freimaurern erst recht zur Pflicht des Tages, diese Forderungen im Fluß zu erhalten und ihnen im Denken, Fühlen und Wollen der Menschheit Raum, Geltung und Anerkennung zu schaffen. Viele Geister und Herzen sind jetzt empfänglicher gemacht durch die gewaltigen Geschehnisse des Tages. Gebet den also Suchenden und nach Einheit, Tiefe und Ewigkeit Durstenden von dem lebendigen Borne fmit. Erkenntnis, Auch dies ist Tempeldienst, Tempeldienst im Dome vernünftigen, edlen Menschentums.

Uns selbst aber läßt diese Dreieheit stärken durch hingebende Arbeit an und in uns; das uralte „Es werde Licht!“ darf nie in unserer Seele verhallen. Wir wollen in uns und durch unsere K. K. gestärkt, geweihst und gebildet, einheitlicher, gründlicher und beharrlicher werden durch Selbsterkenntnis, Selbsteredelung und Selbstzucht, um Führer unseres Volkes und damit der Menschheit zu werden und zu bleiben zu

Einheit, Tiefe und Ewigkeit!



Unser Standpunkt zu einer kritischen Wendung in der Geschichte der deutschen Alt-Logen.

Im Auftrag des Großmeisters von Br. Dr. Martinowski, Or. Kiel.

(Schluß.)

In dieser Form steht das bedeutungsvolle Gesetz nun mehr zur Annahme bei den einzelnen Großlogen bereit. Der weiteren Entwicklung des Kampfes sieht die gesamte Maurerwelt mit stellender Anteilnahme entgegen. Wie stehen nun wir als Zuschauer dazu? Meine Brüder, nach dem voran Erwähnten werden Sie bestreiten, daß sich auf der Seite der humanitären Logen eine leidenschaftliche Kritik gegen dieses Gesetz erheben muß. Lassen Sie mich in kurzen Zügen auf die wesentlichen Punkte hinweisen, die hier zu Bedenken Veranlassung geben. Eigentlich dreht es sich ja nur um einen einzigen Punkt, um die Machtfrage, nur daß sie an verschiedenen Stellen zu Tage tritt. Eine Knebelung der Freiheit bedeutet dieses Gesetz allerdings auf der ganzen Linie. Und selbst der tolle Paragraph, der die absolute Einstimmigkeit aller Beschlüsse verlangt, ist keineswegs der Schluß kleiner Minoritäten vor der Vergewaltigung durch die Großen, sondern diese Bestimmung ermöglicht es genau wie bisher, jeden wirklichen Fortschritt durch ein einziges kleines Veto unmöglich zu machen, auch gegen den Wunsche und Willen aller Anderen. Mit Recht hat man auch darauf hingewiesen, wie jede Großloge sofort in der Lage sei, durch ihren einfachen Auftritt das Ganze zu sprengen. Ja, wer hat wohl ein Interesse an solchen Bestimmungen? Diejenigen, die den Einheitsgedanken im Herzen tragen, oder diejenigen, die ihn mit unbehaglichen Gefühlen wadsen sehen, weil sie nicht Unrecht haben mit der Befürchtung, eine rasche Zukunft könne doch vielleicht über sie hinwegrollen? Oder versteht man im geheimsten Winkel seines Herzens den Einigkeitsgedanken in demselben Sinne, wie die allein sorgmachende katholische Kirche, für die alle andern christlichen Bekennnisse im Grunde nichts anderes sind, wie verirrte Schäflein, die man klug und möglichst schmerzlos an sein liebendes Herz zurückführen möchte?

Machtpolitische unschöner Rist sprechen auch aus den Kämpfen um die Bestimmungen über Logenneugründungen an Orten, wo schon andere Großlogen festen Fuß gefaßt haben. Ich denke, das Sprengelrecht war aufgehoben? Hat man es doch verstanden, hinten herum ein unscheinbares, aber doch recht wirksames Restchen mit hinüber zu schmuggeln? Es gibt Brüder, die sich anhetschig machen, mit diesen Paragraphen sich alle unliebsamen Neubildungen und Konkurrenzen vom Halse zu halten.

Machtpolitische sind es auch, die jenen fünf aufrechten unab- hängigen Logen den Anschluß an den Großlogenbund erschweren und noch immer erschweren. Man fürchtet die Verstärkung des fortwährenden Flügels. Und damit kommen wir zu dem tollsten Paragraph 19. Wie es möglich war, daß er in dieser Fassung durchgehen könnte, das ist kaum zu verstehen. Ist das nun Schwäche oder Torheit seitens der humanitären Großlogen? Nun, wie dem auch sei, Selbststörf ist es ganz gewiß. In der „Bauhütte“ sind Reihen- exemplar veröffentlicht worden, die die Wirkung dieses Stimmen- verhältnisses in ausgezeichneter Weise klar legen. Ich gebe sie hier auszugsweise wieder:

3 Weltkugeln	bei 17597 Br ¹⁾	1 + 3 = 4 Mitgl.	im Bundesamt
Gr. Landes-Loge	" 16463 "	1 + 3 = 4 "	11 (12) Alt.
Gr. L. zur Freundschaft	" 8523 "	1 + 2 = 3 "	preußen von 20
Hamburg	" 5638 "	1 + 1 = 2 "	
Sachsen	" 6076 "	1 + 1 = 2 "	
Frankfurt a. M.	" 3886 "	1 + 1 = 2 "	
Bayreuth	" 3928 "	1 + 1 = 2 "	
Darmstadt	" 739 "	1 = 1 "	
zusammen		62850 Br	zu 20 Mitgl.

Wer hier unter allen Umständen die Übermacht behält, ist wohl klar. Nun soll man die Stimmen aber nicht blos zählen, sondern auch wägen. Da gibt nun der Verein Deutscher Freimaurer eine ausgezeichnete Möglichkeit an die Hand, den Wert jener Zahlen, mit denen die altpreußischen Großlogen auf dem Plan erscheinen, festzustellen. Den Wert nämlich, gemessen an der geistigen Regsamkeit seiner Mitglieder, der sich zweifelsohne durch die Zugehörigkeit und Beteiligung am V.D.F. ausdrückt:

„Bauhütte“²²⁹ „% des eigenen Mitglieder- in % d. Mitglieder-
bestände der Großlogen- zahl des V.D.F.

3 Weltkugeln	10,14	26,05
Gr. Landes-Loge	1,42 (1)	3,26 (1)

Freundschaft	12,29	14,42
Hamburg	14,82	9,87

Sachsen	16,74	12,77
Bayreuth	25,47	11,80

Frankfurt	24,66	12,88
Darmstadt	35,44	4,15

Unabhängig	20,73	4,80
		100,00 "

¹⁾ Bei demnächst 10 000 Brn 1 + 4 = 5 Mitglieder.

²²⁹ „Was hier geplant wird“ — schreibt B. Wanner d. J. in der „Bauhütte“ (Nr. 29, 15. VII. 16) — „ist, mit der unter uns gezeigten Rücksicht gestrichen, die Bei-

Dies Ergebnis ist fast erschütternd. So also sieht es aus!

Und wiederum wird mit Recht darauf hingewiesen, daß diese Massen der Altpreußen nicht zustande gekommen sind durch maurerische Hinziehungskräfte, sondern betbeigedröhnt wurden durch den Sonnenschein des Hohenzollernprotectorates und zusammengehalten wurden durch ein straffes Regierungssystem, das auch durch das Hilfsmittel der Zensur alle geistige Regsamkeit und Bevölkerung hervorragender Einzeler in ihren so wohl regierten Kreisen labm zu legen verstanden hat.

Das, meine Brüder, sind wohl die wichtigsten Punkte, die auch uns nahe geben, denn es kann unserm Bunde nicht gleichgültig sein, was dort draußen geschieht. Seien wir wie gesagt dankbar, daß wir nicht mit dazu gehören. Der Kampf selbst dirkt uns aussichtslos. Es kann sich bei den gegebenen Verhältnissen weder eine allgemeine deutsche National-Großloge bilden, die ihren einzelnen Logen Systemfreiheit gestattete; die G. L. L. könnte nicht mithören. An ihrer Hochgradorganisation schon müßte es scheitern. Eine allgemeine Maurerkammer, die sich als die Vertretung aller Johannislogen eine eigene Spalte als amtliche Vertretung der gesamten deutschen Freimaurerrei schaffen wollte, und die sich als gesetzegebenden Maurerntag ausbilden sollte, sie kann nicht zustande kommen, weil die Grundgesche der G. L. L. das für ihre Töchterlogen unmöglich macht. Was bleibt übrig? Es wird fortgewurzelt wie bisher, bis einmal eine große starke Welle kommt, die alles Morsche und Übersändige hinwegfegt, und alles, was sich erstern, von Begeisterung und Zielsicherheit getraginem Tatwillen entgegenstemmt. Wen wird das treffen? — Abwarten, noch ist der Tag nicht angebrochen. Aber alzuscharf macht scharf. Wer weiß, ob die deutsche Maurerwelt nicht gerade angesichts dieses Entwurfes aufwacht. Wer weiß es? — Wir aber wollen uns in Treue fest um unser Banner scharen, und uns der Stürme freuen, die auf uns umtoßen. Wir scheuen den Kampf nicht, denn er ist uns die Begleiterscheinung alles entwicklungstrohen Ringens um Siege, die mit jeder neuen Morgenröte heraufdämmern. Darum: Heil allen Morgenröten und allen aufgehenden Sonnen auf Erden!

Also geschehe es! —

seitdrängung des Arbedians des V.D.P. und seinen Brüdern durch ein neues Hint, das nicht wie jenes eine freie Republik der Geister darstellt und innerhalb der Schranken des Vereinszweckes frei ist, sondern das nach oberchristlichen Weisungen und unter obrigkeitslicher Rücksicht arbeitet.“ Wie das gemeint ist, ergibt sich auch aus der famosen Verteilung des Vorsitzes und seinem jährlichen Wechsel, der dauernd eher Großloge der Altpreußen einen Sitz im Bundes-Vorstand sichert.

Der Islam. *)

Von Br. Braßmann, Or. Magdeburg.

Ex oriente lux! Vom Osten kommt das Licht! Im Orient stand die Wiege der Menschheit, und dort ist auch der Ursprung aller Kultur und Wissenschaft zu finden. Dort öffnete sich den Suchenden der Himmel und spendete ihnen das Licht der Weltreligionen. Arabien, Persien und Syrien waren neben dem alles überragenden Indien von besonderer Fruchtbarkeit in dieser Hinsicht. Während Persien den lebensbejahenden Zarathustra hervorbrachte, gab uns Syrien einen Christus, und der heilige Wüstensand Arabiens war das Geburtsland Mohammeds.

Arabien, im Innern heute noch ziemlich unbekannt, hat fast die vierfache Größe Deutschlands, zählt aber nur wenige Millionen Einwohner, die meist in dem inneren Hochland in völliger Ungebundenheit nomadisierend umherziehen. Nur wenige feste Städte und Ansiedlungen sind zu zählen, und in der Hauptache kommen und kamen von jeher nur die Küstenstriche in Berührung mit der westlichen Kultur. Arabien wurde von verschiedenen Völkern nacheinander bewohnt. Ursprünglich hausten dort die Araber, El Arib. Nach ihnen Russierherren waren die Mutcarriba, die Nachkommen Noah's, die Bewohner, während die jetzigen Araber ihren Ursprung von Ismael, dem Sohne Abrahams und der Hagar, ableiten. In der Umgebung von Melka hatte sich die Familie der Koradschiten niedergelassen. Dieser Beduinenstamm, der Muhammad hervorbrachte, zeichnete sich durch große Einfachheit der Sitten und Lebensweise, durch Familiensinn, Gastfreundschaft, Freigebigkeit, ritterliche Gesinnung und Tapferkeit aus. Andererseits waren sie aber auch von blutdürstiger Grausamkeit beseelt, frönten dem Glücksspiel und waren dem Trunkne ergeben. Das Weib nahm eine sehr niedrige Stufe unter ihnen ein, die Töchter wurden vielfach als überflüssige Esser gleich nach der Geburt lebendig begraben. Die Blutrache lastete nicht nur auf dem Einzelnen, sondern ergriß ganze Familien und Stämme. Die natürliche Begabung der Araber, die Dichtkunst und das Fabulieren, stand schon sehr früh in höchster Blüte, und die zum Ruhme der Helden und ihrer Rosse in der vormosammedanischen Zeit entstandenen und uns überlieferten Gesänge zählen zu den schönsten der arabischen Poesie. Ihre Religion war das chaldäische Sabiertum, die Anbetung der Gestirne, der auch die Kanaaniter und Abraham bis zu seiner Erleuchtung

*) Als Quellen sind benutzt: Friedrich Delitzsch: Die Welt des Islam; Muhammad Schuhi du Moulin: Das Wesen des Islam; Hengsche: Der Koran; Dr. Frieder: Die Weltreligionen; Krämer: Weltalt und Menschheit.

gefürdigt haben. Daneben verehrten sie Allab als höchsten Gott, dem viele Nebengötter und Geister betgesellt waren. Die ursprünglich reinen Formen dieser Religion waren mit der Zeit verroht, es machten sich öder Fetischismus und Übergläubische breit. Steinen und Bäumen usw. von besonderer Form und Farbe zollten sie höchste Verehrung, indem sie glaubten, daß darin die Götter hausten. Von Alters her aber beteten sie die Kaaba bei Melka als Nationalheiligtum an. Diese Kaaba, d. i. Wülfel, war ein wülfel förmiger, von mäusenhohen Mauern umgebener, oben offener Raum, in dem sich in der Ostseite als Gegenstand der höchsten Verehrung ein schwarzer Meteorstein befand. Diesen Stein soll Gott dem reuigen Adam nach dem Sündenfall als sichtbares Zeichen seiner Vergebung gesandt haben. Von den Freudentränen Adams, der an dieser Stelle nach der Vertreibung aus dem Paradiese Eva wiederfand, soll der Stein schwarz geworden sein. Abraham soll dann später auf Gottes Geheiß um den Stein die Kaaba errichtet haben, damit alle Welt dort Gott arbete. In der Kaaba waren zur Zeit Mohammeds außerdem noch zahlreiche Bilder von Göttern, sowie von Abraham, Jesus und Maria aufgestellt.

Die ursprüngliche Bedeutung der Kaaba war den Arabern jedoch mit der Zeit geschwunden; der symbolische Stein war ihnen zum Nationalheiligtum geworden, zu dem sie alljährlich in den Pilgermonaten ihre gewohnten Wallfahrten unternahmen. Bei diesen Pilgerfesten überwog das weltliche Treiben. Es gab wohl edle, die an einen Gott glaubten; diese galten aber als Sekterer und Ketzer, als „Hanife“.

In dieser Zeit des religiösen Niedergangs, im Herbst des Jahres 570 oder 571, wurde Mohammed oder Muhammad, d. i. der Verherrlichte, geboren und zwar war er der erste, der unter den Arabern diesen Namen führte. Von Mohammed sind im Gegenab zu den mehr oder weniger legendären Erscheinungen anderer Religionsstifter alle Lebensumstände bis ins Kleinste bekannt. Er war der Sohn Abdallahs und der Aminah. Der Vater starb sehr bald nach der Geburt Mohammeds und hinterließ nur vier Kamel, eine Herde Ziegen und eine Sklavin. Die Hütte Aminahs, in der Mohammed geboren wurde, lag östlich von Mecca in einem engen Tale am Fuße der Felsen von Abu-Cobies. Der kleine Mohammed ward von seiner Mutter zur Kräftigung in die Wüste zu den Beduinen geschickt, wo er mit seiner Mutter Aminah bis zu seinem fünften Lebensjahr blieb. Als sich dann bei ihm epileptische Krämpfe einstellten, sandten ihn die Beduinen der Mutter zurück. Kurz darauf starb sie, und Mohammed fand in dem Hause seines Großvaters Abdül Muttalib liebvolle Aufnahme. Nach dem Tode

des Großvaters übernahm dessen Sohn, der edle Abu-Talib, die weitere Erziehung. Abdül Muttalib war Priester und das Oberhaupt von Mecca. Dieser ernste und würdevolle Patriarch, der täglich seine Gebete unter Beobachtung eines strengen Rituals in der Kaaba verrichtete, hatte in dem kleinen Mohammed unauslösblichen Eindruck hinterlassen. Auch der Oheim Abu-Talib war wegen seiner edlen Eigenschaften allgemein geschämt. Mit diesem unternahm er mehrere Reisen durch die Wüste, beschäftigte sich im übrigen aber als Hirte. Mit 25 Jahren verheiratete er sich mit Kadija, einer reichen Witwe von 38 Jahren, bei der er zunächst in Diensten gestanden hatte. Aus dieser überaus glücklichen Ehe gingen sechs Kinder, zwei Knaben und vier Mädchen, hervor, von denen jedoch nur Fatime das Geschlecht Mohammeds durch ihre Ehe mit Ali fortpflanzte. Durch diese Heirat kam Mohammed unter die ersten seines Stammes. Seine kräftige, mittelgroße Gestalt, seine stolze Haltung wirkten eindrucksvoll. Auf dem massigen Kopf kräuselte sich dichtes, schwarzes Haar, schwarze funkende Augen belebten sein ovales, gebräuntes Gesicht, das von einem starken Vollbart umrahmt war. Die Hinterasse verlieh seinem Husseben Sicherheit. Trotzdem war er oft melancholisch, was vielleicht auf seine epileptischen Anfälle zurückzuführen war. In der Hauptsache verschlossen und ernst, konnte er doch sehr liebenswürdig, humorvoll und zur rechten Zeit von großer Beredsamkeit sein. Seine Rechtschaffenheit und ruhige, geduldige Beharrlichkeit trugen ihm den Beinamen „El-Emin“, der Gerechte, der Getreue, ein. Nach Arabien waren nach der Vernichtung der politischen Selbständigkeit Palästinas viele Juden geflüchtet, die ihren Glauben beibehalten hatten. Auch das Christentum war dort nicht unbekannt geblieben. Allerdings war diese Religion durch Staatskirchen, Dom und Dogmenstreit im höchsten Masse verunreinigt und verhorben. Es gab damals unter den Christen viele Sektanten, z. B. Arianer, Eutychianer, Jacobiten, Nazarener usw., die mit ihrer gegenseitigen Befriedung gerade keinen erhebenden und werbenden Eindruck auf Andersgläubige machten. Mohammed war auf seinen Reisen jedenfalls viel mit Juden und Christen in Berührung gekommen. Ihr Monotheismus blieb trotz der Zerfahrenheit der Christen auf ihn nicht ohne Eindruck, besonders da er von dem öden religiösen Treiben seiner Stammesgenossen angewidert wurde. Durch den Umgang mit einem „Hanif“ wurde er zum Nachdenken über den Irrglauben seiner Stammesgenossen angeregt. Er wurde selbst ein Hanif, d. h. er verehrte nur einen Gott.

Es mag dahingestellt bleiben, ob er die Schriften der christlichen und mosaischen Religion gekannt hat — es findet sich nur

ein wörtliches Zitat aus der Bibel im Koran vor —, er hat sich aber jedenfalls sehr eingehend mit dem Wesen dieser Offenbarung, aber jenen ebenfalls sehr eingehend mit dem Wesen dieser Offenbarung, religiösen befaßt, wie aus dem Niederschlag in seiner Lehre deutlich erkennbar ist. Die unihaltbaren religiösen Zustände bei seinen Stammesgenossen ließen in ihm den Entschluß reifen, seinem Volke den Glauben an den einen Gott, den bereits die mythischen israelitischen Helden Abraham und Ismael, die Stammesväter der Araber, angebetet hatten, wiederzugeben; Abraham (Ibrahim) war für Mohammed der erste, der „Gott“ verehrte. Mohammed wollte demnach kein Religionsstifter sein, sondern nur die Urreligion wiederherstellen. Wollte doch auch Jesus die mosaïsche Religion nur läutern; der Erlöserglaube und das Dogma der Trinität sind erst durch die Kirche in die christliche Lehre hineingedeutet worden. Die Grundlage der Lehre Mohammeds bildet das alte und zum Teil auch das neue Testament, allerdings durchsetzt mit apokryphischen Legenden, wie sie damals unter den Juden und Christen von Mund zu Mund gingen. Insofern die Lehre Mohammeds von der christlichen und mosaïschen abweicht, behauptet er nicht, Irrtümer Jesu oder Mosis, sondern Fälschungen der Christen und Juden zu bestreiten. Er erklärte auch, der in der Bibel mehrfach angekündigte Messias zu sein.

Mohammed war 40 Jahre alt, als er mit seiner Mission auf den Plan trat. Über Mohammeds Sendung berichtet Mohammed Hali Schönlü in seiner Schrift „Das Wesen des Islam“ folgendes: „Mohammed hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, zuweilen allein, zuweilen mit seinem treuen Weibe Kadidja, den Monat Ramadan auf dem Berge Hirra, ungefähr eine Stunde von Mekka, bei Fasten, Gebet und Betrachtungen zuzubringen. Er weilte zunächst in einer Höhle, die ungefähr 12 Fuß lang war und deren Breite von 3—9 Fuß wechselte. In einer gewissen Nacht, im Dezember oder Januar 611 n. Chr., sandte Kadidja, da er nicht nach Hause kam, Knechte aus, um ihn zu suchen. Nach seiner Heimkehr erzählte ihr Mohammed das folgende: „Ich schloß fest, als ein Engel mit im Raum erschien. Er hielt in seiner Hand ein Stück seidenen Stoffes mit Schriftzeichen bedeckt. Er bot es mir hin mit den Worten: „Lies!“ „Was soll ich lesen?“ fragte ich. Er umwickelte mich mit dem Stoff und wiederholte: „Lies!“ Ich wiederholte meine Frage: „Was soll ich lesen?“ Er antwortete: „Lies! Im Namen Gottes, der alles erschaffen hat, der den Menschen aus geronnenem Blut formte; Lies! denn euer Herr ist der meist edelmütige. Er ist es, der den Menschen gelehrt hat, sich der Feder zu bedienen. Er hat den Menschen unterwiesen in dem, was ihm unbekannt war.“ Sura 96, 1—5. Ich sprach dem Engel diese Worte

nach, und er entfernte sich. Aber die Worte waren, als ob sie in mein Herz eingegraben seien. Ich blieb unbeweglich und hielt meine Blicke auf ihn gerichtet, bis er verschwand. Es war die erste Erscheinung des himmlischen Boten und die erste Mitteilung des göttlichen Willens. Ich wachte auf und trat hinaus, um mich auf die Spitze des Berges zu begeben. Da zerriß Zweifel und Schrecken mein Herz, mein Geist wurde erschrocken und verwirrt, ich fürchtete, diese Eingebungen möchten in Wirklichkeit Einflüsse böser Geister sein. Dies trieb mich zur Verzweiflung, und ich hätte mich den Berg hinuntergestürzt, wenn ich nicht durch unsichtbare Hände gehalten worden wäre. Da hörte ich über mir eine Stimme, welche sprach: „O Mohammed, du bist der Gesandte Gottes, und Ich bin Gabriel.“ Ich schlug die Augen auf und entdeckte den Engel Gottes. Näher und näher kam er, bis er nur zwei Bogentlängen von mir entfernt war. Der Engel redete mich an: „Du bist durch deines Herrn Gnade kein Besessener, sondern es wartet deiner unendlicher Lohn; denn du hast einen hohen Beruf und magst zu Frieden ruhen, bis du und deine Widersacher sehehn, wem es besser ergibt.“ Mohammed stützte zur Erde, fand aber noch die Kraft, sich aufzuraffen und zu den Seinen zu eilen. Er fühlte sich wie ein Flebeträger, denn er rief: „Wickelt mich ein! wickelt mich ein!“ Man gehorchte ihm und sprühte ihm Wasser ins Gesicht. Aber Gabriel war wieder da und sprach: „O Eingeweihter, erhebe dich und predige und verherrliche deinen Herrn und reinige deine Kleider! Flehe die Unreinigkeit (den Göhndlerst), sei nicht freigiebig aus Eigennutz (nur um mehr zu erhalten) und dulde für deinen Herrn.“ Mohammed litt unter epileptischen Anfällen und hatte während derselben die erste und seine ferneren Visionen. Seine Frau und sein Neffe zerstreuten seine anfängliche Besorgnis, daß er von einem bösen Geiste besessen sei, mit dem Hinweis auf seinen lauteren Lebenswandel. Dieser ersten Offenbarung folgten weitere. Mohammed konnte sich nach seinen Angaben diesen Einflüssen nicht mehr entziehen, da sie ihn mit unwiderstehlicher Macht beherrschten, und er nahm seine Sendung mit der größten Begeisterung auf und nannte seine Lehre „Islam“, d. h. die Unterwerfung unter Gottes heiligen Willen. Wie alle Reformatoren und Propheten war er zunächst den heftigsten Anfeindungen und Verfolgungen ausgesetzt. Die Koreisch, seine Namensgenossen, befürchteten ihn hauptsächlich aus materiellen Gründen; sie befürchteten ein Versiegen der Einnahmequelle, welche die Pilgerfahrt nach der Kaaba ihnen gewährten. Infolge der suggestiven Wirkung seiner Persönlichkeit und Rede gewann Mohammed mit der Zeit gleichwohl etwas Ruhgang, besonders unter seinen nächsten Verwandten, so daß die Koreisch

es für gut befanden, mit ihm zu verhandeln. Sie wollten ihn als Propheten anerkennen, wenn er die Hauptgottheiten der Nachbarstämme neben Allah bestehen lasse. Nach anfänglichem Schwanken und Nachgeben lehnte Mohammed jedoch dieses Ansinnen ab. Sonst wuchs die Erbitterung der Mekkaner, besonders der Priesterschaft, gegen ihn. Als er nun sogar vor der Kaaba seine Predigten hielt, wurden er und sein Haus mit dem Banne belegt, d. h. es wurde jeder Handel und Verkehr mit ihm untersagt. Die Urkunde darüber wurde feierlich in der Kaaba aufgehängt. Dieser Bann wähnte zwei Jahre. Seine Familie und seine Anhänger mußten schlieflich flüchten. In dieser Zeit der Verfolgung sterben ihm auch noch sein treues Weib Kadija und sein edler Oheim Abu Talib, unter dessen Schutze er bislang gestanden hatte. Mohammed hatte inzwischen, besonders in Jathrib, einer Nachbarstadt Mekka, viele Anhänger geworben, worunter auch viele Juden waren. Da seine Anhänger, die sich Muslim (Muslimân), d. h. Glaubige, die sich voll dem Willen Gottes ergeben haben, nannten, die neue Lehre eifrig verbreiten halfen, fand Mohammed bald eine ansehnliche Zahl um sich geschart. Der Hass und die Erbitterung der Koreisch erreichten dadurch ihren Höhepunkt. Die aufgeregte Menge verfolgte ihn mit Geschrei, sie schimpfte ihn einen Vertrücker, Besessenem und Betrüger, und man beschloß, ihn zu ermorden. Er entkam mit knapper Not den Nachstellungen und hielt sich 3 Tage in einer Höhle des Berges Thaur in der Nähe Mekkas verborgen. Erst am 4. Tage konnte er mit seinem Begleiter Abu Bekr die Höhle verlassen. Und sie flüchteten auf schönen Kamelen nach Jathrib. Auf dieser Reise legte Mohammed noch in Koba, etwa 3 Stunden von Jathrib entfernt, den Grundstein zur ersten Moschee. In Jathrib wurden die beiden mit großen Ehren empfangen, man wählte Mohammed zum Emir, und die Stadt änderte ihn zu Ehren den Namen in Medina, d. h. die Stadt der Propheten, um. Diese Flucht, die Hedscha (Hedjira), ein Wendepunkt im Leben Mohammeds, fand am 16. Juni 622 statt. Von diesem Tage an beginnt für die Muslim die Zeitrechnung. Während Mohammed sich bisher nur seinem Prophetenamt gewidmet hatte, kam von jetzt an auch der Gesetzgeber und Politiker in ihm zur Geltung, was in seiner Lehre auch zum Ausdruck gelangte. Er begann hier seinen rein theokratischen Staat zu gründen. Mohammed glitt durchaus nicht den beharrlichen Lichtgestalten eines Jesus oder Buddha, er ließ vielmehr mit sich handeln und war nötigenfalls nicht abgeneigt, seine Lehre den Bedürfnissen seiner Anhänger und dem Bestehenden anzupassen, wie es ja auch die christliche Kirche vielfach getan hat, z. B. mit der Beibehaltung der ursprünglich heidischen hohen Feste. Er übernahm viele alte Gebräuche der Araber in seine Lehre,

z. B. die Pilgerfahrt und Bestneidung. Die zahlreichen Juden Medinas suchte er dadurch für sich zu gewinnen, daß er behauptete, seine Lehre wurzelte in der jüdischen und sein Erscheinen sei in den heiligen Schriften verborgen; die betreffenden Stellen seien nur von den Juden gefälscht und unterdrückt. Er nahm verschiedene jüdische Gebräuche an und bestimmte auch, daß beim Gebet das Gesicht nach Jerusalem zu wenden sei. Da ihn die Juden jedoch, da er nicht aus dem auserwählten Volke stammt, als Messias verwarfen, hob er seine Anordnungen wieder auf; beim Gebet mußte das Gesicht wieder nach Mekka gewendet werden. Er bedrohte auch die Juden mit Höllenstrafen und verfolgte sie, sobald er die Macht dazu hatte, mit Feuer und Schwert. So freundlich und weich er gegen seine Umgebung, auch seine fiktiveren Feinde, wenn sie sich ihm unterworfen hatten, war, so rachsüchtig bewies er sich aber auch gegen seine hartnäckigen Widersacher.

Nachdem er so in Medina festen Fuß gefaßt hatte, betrachtete er es als seine Hauptaufgabe, die Kaaba zu erobern, und zwar wollte er sie aus Zweckmäßigkeitsgründen seiner Lehre dienstbar machen. Nachdem verschiedene Kämpfe zwischen den beiden Nachbarstädten Mekka und Medina mit wechselndem Erfolge stattgefunden hatten, schlossen sie schlieflich einen zehnjährigen Waffenstillstand und Vertrag, nach dessen Bestimmungen unter anderem Mohammed und seine Anhänger Mekka einmal im Jahre für drei Tage betreten durften. Ein Vertragsbruch der Mekkaner gab aber Mohammed den willkommenen Anlaß, ihre Stadt zu überfallen. Er besetzte sie im Jahre 630 und nahm von der Kaaba Besitz, indem er sie siebenmal umritt und sämtliche Göhnenbilder zerstörte. Er betete in ihr und bestimmt sie als Heiligtum und Asyl für die Glaubigen; die alten Wallfahrtsgebraüche behielt er bei, indem er behauptete, daß sie von Abraham eingesetzt seien. Die Mekkaner behandelte er trotz ihrer früheren Feindseligkeit gegen ihn mit außerster Milde und Nachsicht. Sie mußten alle vor ihm erscheinen und ihm in die Hand geloben. In Zukunft sich keines Diebstahls, keines Ehebruchs, keiner Hurerei, keines Kindermordes und keiner Verleumdung oder üblichen Nachrede mehr schuldig zu machen, und er gewann sie so für seine Lehre.

Nachdem er die meisten arabischen Stämme, teils durch Überredung, teils durch das Schwert sich bereits unterworfen hatte, war er mit dem Besiege Mekkas politisches und geistliches Oberhaupt ganz Arabiens geworden. Nunmehr durften auch keine Ungläubigen mehr an der Pilgerfahrt zur Kaaba sich beteiligen. Innerhalb einer Zeitspanne von 20 Jahren hatte Mohammed sein Werk vollbracht. Trotz dieser beispiellosen Erfolge und außerem

Ehrungen blieb er einfach und von patriarchalischer Lebensweise. Er half seinen Frauen bei der Arbeit und überließ nie andern, was er selbst tun konnte. Allerdings hatte er sich, der Sitte des Morgenlandes entsprechend, inzwischen mit elf Frauen und zwei Nebenfrauen verheiratet. Im Jahre 632 kündigte er seine Abschiedspilgerfahrt an. Vor etwa 40000 Pilgern hielt er vom Berge Krafut, auf dem Adam und Eva nach der Vertreibung aus dem Paradiese die Vergebung ihrer Sünden erhalten haben sollen, seine Abschiedsrede. „Ich gebt euch ein Gesetz, das euch vor Irrtum bewahrt wird, ein deutliches und bestimmtes Gesetz, ein von oben gesandtes Buch!“ und er endigte ausrufend: „O mein Gott, habe ich meine Sendung erfüllt?“ Und alle Stimmen antworteten: „Ja, du hast sie erfüllt!“ Nach seiner Rückkehr nach Medina erkrankte er und starb saft am 8. Juni 632 (den 13. Rabī im Jahre 11 der Hedscha) im Alter von 63 Jahren in den Armen seiner Frau Hischā.

Mohammed war zweifellos ein edler, hochherziger Charakter und von seinem Prophetenamt und der Richtigkeit und Wahrheit seiner Lehre überzeugt. Er selbst hielt sich für einen sündhaften Menschen, der der Barmherzigkeit Gottes am ersten mit bedürfe. Daß er nicht das Prophetenstidtsal des Dulders Jesu teilte, lag mit in seiner Kämpfermatur begründet, die allerdings in krassem Gegensatz zur Sanftmut eines Jesus stand. Mohammed selbst erkannte Jesu die Palme zu: „Nur einer ist rein und ständig, das ist der Messias, Jesus, der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit, der wahre Chalif und Mahdi, dem die Herrschaft und das Reich gebührt und der wiederkommen wird zum lebten Gericht.“ (Sur. 3, 46; 4, 157, 169, 170; 43, 61.)

Mohammed war unbestreitbar einer der größten Männer der Geschichte, wie alle ernsthaften Forscher bisher anerkannt haben.

Der Koran (Alkoran) bedeutet Vortrag, Lesebuch. Er enthält im Gegensatz zur Bibel, deren Inhalt oft von fragwürdiger Herkunft ist, ausschließlich die Lehre Mohammeds, wie sie ihm nach seiner Behauptung von Gott durch den Engel Gabriel offenbart worden ist. Die Uberschrift befindet sich von Ewigkeit her bei Gottes Thron. Neben religiösen enthält der Koran auch rechtliche, gesundheitliche und politische Vorschriften. Mohammed hatte, da er selbst das Schreibens und Lesens unkundig war, den Koran seinem Schreiber allmählich diktiert. Nach dem Tode Mohammeds wurden diese auf allen möglichen Schreibflächen, wie Dattelpalmenblättern, Knochen usw. enthaltenen, durch spätere Streichungen und Zusätze oft geänderten Niederschriften durch die Chalifen Hbu Bekt, Omer und

Othman im Verein mit dem Schreiber Mohammeds, Zaid, und einer Kommission gesichtet, gesammelt und zusammengestellt. Das Othman'sche Werk wurde in drei gleichlautenden Abschriften, von denen je eine nach Damaskus, Bafra und Kufra gesandt wurde, hergestellt und ist bis heute maßgebend geblieben. Die 114 Abschriften, Suren, des Korans sind nicht zeitlich geordnet, sondern bei der Sammlung willkürlich durcheinander getragen. Jede Sure enthält eine Überschrift, die einem in ihr vorkommenden Schlagworte, z. B. „die Kuh“, „Noah“ „Sure, „das Eisen“ usw. entspricht, sie beginnen ferner bis auf die 9. mit der Formel: „Im Namen Allahs, des Barmherzigen.“ Rückert, der den Koran zum Teil vorbildlich überseht hat, unterscheidet poetische, prosaische und gemischt Suren. Friedrich Delijes schreibt über den Koran: „Wie immer übrigens Christen und Juden und alle Nichtmuslims über den Koran urteilen mögen – ein doppeltes bleibt nämlich unbestreitbar: Einmal, daß Mohammed in und mit dem Koran eine einheitliche klassische arabische Schriftsprache geschaffen (wie wir Deutschen solches in analoger Weise Luthers Bibelübersetzung nachtrühen) und mit dem arabischen Koran und der arabischen Schrift ein einziges Band um sämtliche Muslims der Welt geschlungen hat. Sodann, daß in der Weltliteratur der Koran stets eine hervorragende Stellung behaupten wird. Auch hier überträgt Goethe's Zeugnis bergisch aller Anderen Urteile am Gewicht, Klarheit und Wahrheit, wenn er im Westfälischen Divan vom Koran als einem Buche spricht, „das, so oft wir auch daran geben, uns immer von neuem anwidert, dann aber anzieht, in Erstaunen setzt und am Ende Verehrung abnötigt“; wenn er vom Stil des Koran sagt, daß „er seinem Inhalt und Zweck gemäß streng, groß, furchtbar, stellenweise wahrhaft ethab“ sei, und sein Gesamturteil in das Wort zusammenfaßt: „so wird dieses Buch für ewige Zeiten höchst wirksam bleiben.“ Wie klein, wie beschränkt, wie kurzichtig erscheint im Vergleich zu diesem Urteil Goethe's selbst jenes eines Mannes wie Gladstone, der einst, den Koran in der Hand, im englischen Parlamente erschien und den Koran als das abscheulichste, verdamnungswürdigste Buch, das er kenne, brandmarkte! Aber war sich Gladstone nicht bewußt, daß bei der weitgehenden Abhängigkeit des Koran vom alten und neuen Testamente sein Urteil zu einem guten Teil auch die Bibel traf? Der Koran enthält, ebenso wie die Bibel, viele krasse Widersprüche und öde Wiederholungen. Man kann, wie Mohammed Schönhöfer in Moulins sagt: „mit und ohne bösen Willen alles daraus lesen, gerade wie aus der Bibel.“ Er ist eben als Buch seiner Zeit zu betrachten und zu verstehen. Auch hier gilt das Bibelwort: „Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig.“

Als eine der schönsten Koranstellen gilt nach Goethe die Bekehrung Abrahams, des bisherigen Gestirnabeters, Sure 6, 76 ff.: „Und da die Nacht ihn (Abraham) überschattete, sah er einen Stern. Er sprach: „Das ist mein Herr.“ Als er aber unterging, sprach er: „Nicht liebe ich, was untergeht.“ Und als er den Mond aufgehen sah, sprach er: „Das ist mein Herr.“ Und als er unterging, sprach er: „Wahrlich, wenn mich nicht mein Herr leitet, so bin ich einer der Irrenden.“ Und als er die Sonne aufgehen sah, sprach er: „Das ist mein Herr; der ist der größte.“ Als sie jedoch unterging, sprach er: „O mein Volk, ich habe nichts mit euren Göttern zu schaffen. Siehe ich wende mein Angesicht lautern Glaubten zu dem, der Himmel und Erde geschaffen, und nicht gehöre ich zu denen, die (Gott) Gefährten geben.“ Nach Delibesch hat Goethe gewünscht, diese Stelle des Koran dramatisch behandelt zu sehen. Was die Sittenlehre des Koran anlangt, so sind sich alle unbefangenen Kenner darüber einig, daß der Koran von den schönsten sittlichen Vorschriften wie mit Goldfäden durchzogen sei.“

Von großer Bedeutung ist neben dem Koran die Sunna oder Hadis, welche die Überlieferung der Worte und Gebärde Mohams und seiner ersten Nachfolger enthält, ein Gegenstück zur Tradition der katholischen Kirche. Weiter besteht noch als eine Art Konzil der Kirchenväter die Idjma (Idjma), der sowohl theologische wie auch Auslegungen rechtlicher Natur annehmen lassen. Endlich gilt noch die Quias oder das analoge Denken der Gelehrten mit Bezug auf Vorschriften und Gebräuche des Propheten als Grundlage des Islam (M. Schönbüch du Moulin). Nach diesem Verfasser ist es auch nicht möglich, allein auf Grund des Koran sich ein Bild vom Islam zu verschaffen. Weder Koran noch Überlieferung besitzen seit Jahrhunderten als Lehrbücher der Glaubens- und Sittenlehre noch Bedeutung, da niemand mehr ein Recht hat, diese heiligen Bücher selbst zu erklären oder zu deuten, und niemand diese alten Schriften ohne genaue Erklärungen verstehen kann. Der Koran hat nur noch Bedeutung als rituelles Buch, während die Sunna ihn ergänzt. Behandelt und studiert werden Idjma und Quias. Nur durch das Studium auch dieser Schriften kann man sich ein klares Bild vom Wesen des Islam verschaffen. Aber auch hierbei ist zu beachten, daß der Islam elastisch ist. Die Dogmen, die Glaubens- und Sittenlehren, die Gesetze sind bei allen Gläubigen auf der ganzen Erde dieselben. Die praktische Befolgung der Lehre ist jedoch nach den verschiedenen Völkern, dem Stande ihrer Entwicklung, dem Zustande ihrer sittlichen Höhe, bei den Bekennern des Islam verschieden. Die Lehre der Kirche ist katholisch, allgemein, die Lehre des Lebens zeigt überall ihre örtliche Färbung.

Die äußere Aufnahme in die Gemeinschaft der Muselmanen geschieht durch die in der Sunna gebotene Beschneidung, die Gott bereits dem Abraham als Bundeszeichen anbefohlen hatte. Das Hauptbekenntnis gipfelt in den Worten: „Es gibt keinen Gott außer dem wahrhaften (einen) Gott (Allah), und Mohammed ist sein Gesandter.“ Allah wird im Wesen dem mosaischen Jehova gleich geschildert und ist somit identisch mit dem christlichen und jüdischen Gott. Er hat despottische, menschliche Eigenschaften, kann in Zorn geraten, ja hinterlistig sein, er belohnt und straft, sein Hauptzug ist aber die Barmherzigkeit und Langmut. In seinem Namen wird jede Sure des Korans eröffnet: „Allah ist das Licht des Himmels und der Erde“, steht mit etwa 9 Meter langen, goldenen Buchstaben im Scheitel der Kuppel der Hja Sofia geschrieben. Seine Vollkommenheit wird in 99 Attribute aufgezählt. Der „heilige Thronars“ (Sure 2, 256), der vielfach auf Amuletten usw. eingegraben ist, ist hierfür von besonderer Bedeutung. Er, der allmächtige Schöpfer von Himmel und Erde thront im 7. Himmel, umgeben von einer aus Feuer geschaffenen Engelschar, der die verschiedensten Ämter zugeteilt sind. So sind zwei Schreiberengel ständig um den Menschen, um die guten und bösen Taten aufzuschreiben. Nach dem Tode treten zwei Frageengel an den Begrabenen heran, um ihn zu prüfen; für diese sind am Grabe jedes Muslim zwei Steine, am Kopf- und Fußende je einer, aufgestellt. Scheftan, ein abgefallener Engel, gebietet über die Hölle. Der Teufel, Iblis, wurde aus dem Himmel verworfen, weil er sich als aus Feuer geschaffener Engel geweigert hatte, vor dem nur aus Ton und getronnenem Blute geschaffenen Adam niederzufallen. Er verführt die Menschen, entwicht aber bei Aufrufung des Namens Gottes. Bemerkenswert sind noch die aus Feuer geschaffenen Dschinn, die als gute und böse Geister mit übernatürlichen Kräften ausgestattet, aber sonst allen leiblichen Bedürfnissen des Menschen unterworfen und auch stetslich sind; sie werden ebenfalls mit dem Paradiese belohnt oder mit der Hölle bestraft. Übrigens wimmelt ja auch die Bibel von guten und bösen Geistern. Die durch den Sündenfall Adams und Evas erworbene Erbsünde kennt der Islam nicht, sondern nach ihm sind die Menschen von Natur aus ständhaft veranlagt. Als Propheten werden neben Mohammed verehrt Adam, Abraham, Moses und Jesus. Die unbefleckte, übernatürliche, durch Beschattung des Engels Gabriel verursachte Geburt Jesu durch Maria, die Tochter Iamans, gilt als Dogma. Jesus genießt bei den Muslim die größte Verehrung. Er soll schon, wie dies auch in den auferkanonischen christlichen Schriften behauptet wird, und ähnlich wie der kleine Buddha gleich nach der Geburt mit vollkräftiger Stimme

von seiner Lehre gesprochen haben. Die Gottessohnshaft Christi und sein Kreuzestod werden verworfen und als Fälschung der Schriften angesehen, was Jesus bei seiner Wiederkehr selbst bezeugen wird. Ebenso wird die allerdings schwer verdauliche Dreieinigkeit als Vielgötterei, ebenso das Bröderdogma abgelehnt. Die Lehre der Prädestination betont der Koran nicht stärker wie die Bibel; es finden sich in beiden Schriften Stellen, die für und gegen die Willensfreiheit der Menschen sprechen. Der Koran schreibt vor, daß jedes Beginnen oder Ver sprechen und jeder Wunsch mit Inshallah, so Gott will zu verbinden sei. Die Unfreiheit des Willens, das Kismet, ist zum vorherrschenden Dogma geworden; es bewirkte eine vollständige Hingabe des Muslim in sein unabänderliches Schicksal. Dieses Dogma liegt ibrigen dem orientalischen Charakter und Phlegma durchaus günstig und ist wohl auch hierauf zurückzuführen. Den Widerspruch, der darin liegt, daß ein seines freien Willens Beträumer für seine Handlungen und Unterlassungen nicht verantwortlich gemacht werden könne, löst auch der Koran nicht. Die Kirche sucht mit dialektischen Kunststücken darüber hinwegzuleiten, wie wir das ja auch bei der christlichen Theologie beobachten können. Die positive Wirkung dieses Dogmas besteht darin, daß sie den Gläubigen über die Nichtigkeiten des Daseins zu erheben vermag und ihm die innere Sicherheit und äußere Würde verleiht, wie sie allgemein beim Orientalen zu finden ist. Der Kismet-Glaube ist aber auch die Ursache eines allgemeinen Schändlams. Neuerdings sind in der Türkei Einflüsse am Werke, welche die lärmende Wirkung dieses Dogmas zu mildern suchen. Hat doch selbst der Chalif kürzlich öffentlich verkündet: „Alles ist Schicksal, aber man muß trocken immer tätig sein!“ (Schluß folgt.)



Bücherschau.

J. H. Müller, *Der Unterricht in Sittlichkeit und Religion*. Verlag von Gustav Winter, Bremen. Oktav, 134 Seiten. Preis ge-

heftet M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Der Hauptwert dieses lebenswerten Büchleins liegt darin, daß der Verfasser wirklich praktische Vorschläge für eine vollständige Umwandlung des Religions-Unterrichtes bringt. Die Erziehung zu einer geschichtlichen Religion wurde aus pädagogischen Gründen abgelehnt. Der Verfasser erwartet eine aus der sinnenden Be trachtung der Natur und des Menschentums hervorgehende natür-

liche Religion, die in der Liebe zum Leben und in der Ergebung zum Sterben ihren Ausdruck findet. Die geschichtliche Religion vom Fetischismus an bis zum Christentum hinauf kennzeichnet er in eindeutender Weise als bloße Entwicklungsstufen auf dem Weg zur wahren Menschheits-Religion. Aus der geschichtlichen Be handlung der religiösen Urkunde erwächst dem Verfasser der Vorteil, die sittlichen Fragen mit einer Gründlichkeit behandeln zu können, wie sie im bisherigen Religionsunterricht kaum möglich gewesen sein dürfte. Über den Inhalt der zehn Gebote weit hinausgehend und eine selbständige übersichtliche Ethik anstrebt, versucht er es, jedem vielmehr die angemessenen Probleme vorzulegen, so daß die Kinder allmählich in die Welt- und Lebensanschauung unserer Zeit hineinwachsen. In zahlreichen Lehrproben wird eine treffliche Hinführung gegeben, aus den eigenen Erfahrungen der Kinder sittliche Forderungen abzuleiten und den Unterricht auf die Verwirklichung des Guten auszudehnen.

K. F.

M. K. Baede, *Die Natur-Philosophie*, von Ernst Mach. Physiologisch-Soziologischer Verlag, Berlin N. 28. Duodez, 32 S. Preis 25 Pf.

Mach war von Hause aus Mathematiker und Physiker, aber seine Studien führten ihn bald in das Gebiet der Sinnesphysiologie, von dort zur Psychologie und schließlich zur Beschäftigung mit rein philosophischen Fragen. Leider ist dieser Mann, der in beeindruckender Weise der Welt selbst seinen Tod anzeigt, in weiteren Kreisen wenig bekannt, obwohl seine Gedankengänge von sel tener Klarheit und Durchsichtigkeit sind. Baede versucht daher, uns die philosophische Arbeit Machs in diesem Schriftchen näher zu bringen, sie als eine eigenartige Naturphilosophie darzustellen und zu zeigen, welche reiche Befruchtung der gesamte Wissenschaftsbetrieb durch die Mach'sche Denkweise erfahren hat.

K. F.

„Es werde Licht!“ (Verlag O. Th. Schöll, München) bringt in seiner Doppel-No. Juli/August eine Reihe interessanter Aussätze. Hervor zuheben ist: Völker Europas, währet eure heiligsten Güter, von W. Kluge, und ganz besonders: Zeitschriften der religiös-freiherrlichen Organisationen, von Dr. Max Seber-Dresden, in dem es heißt: „Sehr zu begrüßen ist es, daß neuerdings auch in dem Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne eine besondere, auf Dogmenlosigkeit auf gebaute freiherrliche Engbundform entstanden ist, die sich dem Wesen der Gemeinde nähert, ihr aber durch die Möglichkeit der Rustese und stärkere Mittel der Gemeinschaftsarbeit für gewisse Zwecke überlegen ist.“

Bi.

„Der Kultursatz“ von Georg Hoffmann. Verlag von Rudolf Kraut (Berthold Sturm), Dresden.

Band 1: Die Entstehung und Entwicklung der Geister. M. 1,50.

Band 2: Erklärung der Naturkräfte. M. 1,25.

Band 3: Anpassung unseres Körpers an unvermeidliche Schädlichkeiten durch natürliche Schutzmittel. M. 1,50.

Band 4/5: Neue Wege zu Gesundheit und Lebensglück auf naturwissenschaftlicher Grundlage. M. 3,—.

Band 6: Die Krankheitsursachen und ihre Bekämpfung durch die Schulmedizin und Naturheilkunde, durch Heilmittel und Volksheilmittel. M. 1,80.

Band 7: In Vorbereitung. Erscheint nach dem Kriege, da von der Zensur nicht freigegeben.

Diese ganz im Sinne unserer Bestrebungen geschriebenen Büchern sollten in keiner Logenbibliothek fehlen, möglichst aber auch jeden Br zur Anschaffung veranlassen. Der bekannte Wissenschaftler und Praktikus gibt darin in durchaus vollständiger Form Erklärungen über viele, bezw. über alle interessierende Fragen und Vorgänge unter dem Wahlspruch: Ruf zur höheren Kultur durch tieferen Erkenntnis der Natur.“ Anhang zu Band 4/5: „Leitsprüche fürs Leben“ mag eine genügende Anregung bilden und hier folgen:

1. „Erkenne Dich selbst!“ Nicht nur in deinem Geiste, in deinem Denken und Handeln, sondern auch in der Tätigkeit deiner Organe.
2. Schafe um dich und erkenne die Natur in ihren Kräften, von denen dein Leben abhängt.
3. Schafe um dich und erkenne deine Mitmenschen, von denen du mit abhängst.
4. Schafe in dich und suche alle Ursachen deiner Misserfolge und deines Unglücks zuerst in dir selbst.
5. Lerne richtig sehen und hören, wahrnehmen, denn davon hängt die Wahrheit ab.
6. Erkenne die Grenzen deines Wahrnehmungsvermögens, also deines Wissens.
7. „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.“ Also erhitze dich nicht über das, was du nicht wissen kannst, was deine Sinne nicht wahrzunehmen vermögen, dein Verstand nicht zu begreifen vermag.
8. Unterstöde dich mit allen dir zu Gebote stehenden Hilfsmitteln bis ins hohe Alter; denn „Lehrling ist Jedermann, Geselle, der was kann, Meister, der was er kann“.
9. Halte nur das für wahr, was du selbst wahrgenommen hast; oder von dem du weißt, daß es von zuverlässigen Menschen

wahrgenommen wurde. Prüfe dich aber, ob du auch richtig sehen, hören und denken kannst.

10. Verlaß dich nicht auf andere, verlaß dich nur auf dich selbst. Niemals aber wohlgemeinte Hilfe anderer dankbar an, denn du bist auf sie angewiesen.

11. Denke stets daran, daß die Lebenskraft nur unter ganz bestimmten Bedingungen in deinem Körper zu wirken vermag und ihre Wirkung, das Leben, aufhört, wenn auch nur eine der Lebensbedingungen nicht erfüllt wird.

12. Passe dich der Natur und ihren auf dich einwirkenden Kräften an. Passe dich aber auch an deine Mitmenschen und die vorhandenen menschlichen Brüder an, damit du die Irrtümer leichter erkennen und richtigstellen kannst.

13. Sei stets wahr und kleide die Wahrheit in ein angenehmes Gewand; dann wirst du andere nicht verleben. Fühlen andere sich durch die Wahrheit dennoch verletzt, dann sind sie Heudler und Lügner, und du verlierst nichts, wenn sie dich meiden.

14. Zeige in deinem Leben, daß du die Natur in dir und um dich richtig erkannt hast; dann werden andere dir nachstreben.

15. Betrachte dich nicht als göttliches Wesen, sondern nur als einen zwar wunderbar und herrlich aufgebauten, aber von vielen Kleinigkeiten abhängigen und leicht hinfalligen Organismus.

16. Die Menschen sind, wie alle Lebewesen, von einander unterschieden durch die verschiedene Veranlagung und Entwicklung ihrer Einzelorgane. Willst du einen Menschen genau kennen lernen, dann beobachte auch die Tätigkeit seiner Organe.

17. Jede Tat ist die Wirkung natürlicher Ursachen auf den Organismus. Da die Ursachen, wie auch die Organismen immer verschieden sind, sind auch alle Taten von einander verschieden. (Unseren Juristen ins Stammbuch)

18. Guter Rat hilft guter Tat. Teile wichtige Lebenserfahrungen auch andern mit, aber erwarte nicht von jedem, daß er sich genau danach richtet.

19. Suche stets zunächst die guten Eigenschaften eines Menschen zu erkennen und zeige sie ihm; dann wird er Vertrauen in sich selbst gewinnen und sich nicht auf seine bösen, tierischen Eigenschaften allein verlassen.

20. Betrachte das, was wir als „böse“ im Menschen bezeichnen, als noch aus der Tierreihe überkommene Eigenschaften; dann wirst du den Grund des „Bösen“ erkennen und das Böse selbst verzeihen oder vernichten helfen.

21. „Lerne leiden ohne zu klagen“, sagte Kaiser Friedrich. Du hast auch kein Recht, über selbstgeschaffene Leiden zu klagen,

- denn die Schuld an den meisten deiner Leiden liegt in dir selbst. Willst du klagen, dann beklage deine Unkenntnis und deinen schwachen Willen.
22. „Das Leben ist ein Kampf.“ Darum kämpfe um dein Leben, um Wahrheit, Recht und Lebensglück!
23. Beuge dich nicht vor Menschen, die das Recht beugen.
24. „Irren ist menschlich“ und „es irrt der Mensch, solang er lebt“. Hast du einen Irrtum als solchen erkannt, dann gestehe ihn auch ein, sonst bist du selbst ein Heuchler und Lügner.
25. Halte nicht jedes Mißgeschick, jeden Misserfolg, jeden Verlust für ein Unglück. Bedenke, daß du um eine Erfahrung reicher geworden bist, die leicht die Grundlage zu wirklichem Glück sein kann.
26. Blicke nicht nur auf Menschen, die über dir sind, sondern auch auf solche, die unter dir stehen.
27. Bedenke immer, daß das Glück nicht von materiellen Gütern allein abhängt, und suche es nicht bei Reichen.
28. Verachte nicht die materiellen Güter, überschätze sie aber auch nicht. Lerne Echtes vom Urechten unterscheiden.
29. Kunst kommt vom Können, Können vom Kennen. Willst du Lebenskünstler sein, mußt du das Leben, die Organe, in denen sich die Lebenskraft äußert, „kennen“; du mußt sie standig üben, um sie richtig gebrauchen zu „können“. Kannst du das und tuft du es, so wird dir die „Kunst“ des Lebens zu eigen sein.
30. Schönheit ist nicht Regelmäßigkeit des Außersten am Menschen, sondern das nach außen hin bemerkbare harmonische Zusammenspiel von Körper und Geist, also aller Organe.
31. Nur der gemeine tierische Mensch sucht Kunst, Schönheit, Menschentum herabzu ziehen. Der edle Mensch strebt dem höheren Kulturmenschen nach und sucht unter ihm stehende herauszu ziehen.
32. Entstehen, Sein (oder Leben) und Vergehen (oder Zerfallen in die Grundstoffe), das ist die Dreieinigkeit alles organischen Lebens.
33. Liebe die Sonne, denn sie ist der Urquell alles Entstehens und Seins auf unserer Erde. Liebe die Natur auf der Erde, denn sie ist der frühende Bach, der dir das Leben erhält. Liebe die Kunst, denn sie verschönt das Leben.

Bi.

denn die Schuld an den meisten deiner Leiden liegt in dir selbst. Willst du klagen, dann beklage deine Unkenntnis und deinen schwachen Willen.

22. „Das Leben ist ein Kampf.“ Darum kämpfe um dein Leben, um Wahrheit, Recht und Lebensglück!
23. Beuge dich nicht vor Menschen, die das Recht beugen.
24. „Irren ist menschlich“ und „es irrt der Mensch, solang er lebt“. Hast du einen Irrtum als solchen erkannt, dann gestehe ihn auch ein, sonst bist du selbst ein Heuchler und Lügner.
25. Halte nicht jedes Mißgeschick, jeden Misserfolg, jeden Verlust für ein Unglück. Bedenke, daß du um eine Erfahrung reicher geworden bist, die leicht die Grundlage zu wirklichem Glück sein kann.
26. Blicke nicht nur auf Menschen, die über dir sind, sondern auch auf solche, die unter dir stehen.
27. Bedenke immer, daß das Glück nicht von materiellen Gütern allein abhängt, und suche es nicht bei Reichen.
28. Verachte nicht die materiellen Güter, überschätze sie aber auch nicht. Lerne Echtes vom Urechten unterscheiden.
29. Kunst kommt vom Können, Können vom Kennen. Willst du Lebenskünstler sein, mußt du das Leben, die Organe, in denen sich die Lebenskraft äußert, „kennen“; du mußt sie standig üben, um sie richtig gebrauchen zu „können“. Kannst du das und tuft du es, so wird dir die „Kunst“ des Lebens zu eigen sein.
30. Schönheit ist nicht Regelmäßigkeit des Außersten am Menschen, sondern das nach außen hin bemerkbare harmonische Zusammenspiel von Körper und Geist, also aller Organe.
31. Nur der gemeine tierische Mensch sucht Kunst, Schönheit, Menschentum herabzu ziehen. Der edle Mensch strebt dem höheren Kulturmenschen nach und sucht unter ihm stehende herauszu ziehen.
32. Entstehen, Sein (oder Leben) und Vergehen (oder Zerfallen in die Grundstoffe), das ist die Dreieinigkeit alles organischen Lebens.
33. Liebe die Sonne, denn sie ist der Urquell alles Entstehens und Seins auf unserer Erde. Liebe die Natur auf der Erde, denn sie ist der frühende Bach, der dir das Leben erhält. Liebe die Kunst, denn sie verschönt das Leben.

denn die Schuld an den meisten deiner Leiden liegt in dir selbst. Willst du klagen, dann beklage deine Unkenntnis und deinen schwachen Willen.

22. „Das Leben ist ein Kampf.“ Darum kämpfe um dein Leben, um Wahrheit, Recht und Lebensglück!
23. Beuge dich nicht vor Menschen, die das Recht beugen.
24. „Irren ist menschlich“ und „es irrt der Mensch, solang er lebt“. Hast du einen Irrtum als solchen erkannt, dann gestehe ihn auch ein, sonst bist du selbst ein Heuchler und Lügner.
25. Halte nicht jedes Mißgeschick, jeden Misserfolg, jeden Verlust für ein Unglück. Bedenke, daß du um eine Erfahrung reicher geworden bist, die leicht die Grundlage zu wirklichem Glück sein kann.
26. Blicke nicht nur auf Menschen, die über dir sind, sondern auch auf solche, die unter dir stehen.
27. Bedenke immer, daß das Glück nicht von materiellen Gütern allein abhängt, und suche es nicht bei Reichen.
28. Verachte nicht die materiellen Güter, überschätze sie aber auch nicht. Lerne Echtes vom Urechten unterscheiden.
29. Kunst kommt vom Können, Können vom Kennen. Willst du Lebenskünstler sein, mußt du das Leben, die Organe, in denen sich die Lebenskraft äußert, „kennen“; du mußt sie standig üben, um sie richtig gebrauchen zu „können“. Kannst du das und tuft du es, so wird dir die „Kunst“ des Lebens zu eigen sein.
30. Schönheit ist nicht Regelmäßigkeit des Außersten am Menschen, sondern das nach außen hin bemerkbare harmonische Zusammenspiel von Körper und Geist, also aller Organe.
31. Nur der gemeine tierische Mensch sucht Kunst, Schönheit, Menschentum herabzu ziehen. Der edle Mensch strebt dem höheren Kulturmenschen nach und sucht unter ihm stehende herauszu ziehen.
32. Entstehen, Sein (oder Leben) und Vergehen (oder Zerfallen in die Grundstoffe), das ist die Dreieinigkeit alles organischen Lebens.
33. Liebe die Sonne, denn sie ist der Urquell alles Entstehens und Seins auf unserer Erde. Liebe die Natur auf der Erde, denn sie ist der frühende Bach, der dir das Leben erhält. Liebe die Kunst, denn sie verschönt das Leben.

„Sonnenstrahlen“

Organ des F. Z. A. S., alle Jahrgänge mit Ausnahme des neugriffenen ersten zum Preise von je Mk. 3.50.

Nur für boges und Kränchen:

„Vertr. Mitteilungen“

über Geschichte und Entwicklung des Bundes, alle Jahrgänge zum Preise von je Mk. 3.— gebunden gegen Einsendung des Beitrages oder Nachnahme zu beziehen von Gustav B. L. Sorge, Nürnberg, Hanslerstraße 3.

„PHOENIX“

Blätter für schultolide Feuerbestattung und verwandte Zweige Herausgegeben vom Vereine der Freunde der Feuerbestattung „Die Flamme“ in Wien.

24. Jahrgang.

Erscheint in der Stärke von 16 Quartseiten, meist mit schönen Abbildungen von Krematorien, Kolumbarien, Urnenhäusern etc. etc. 12.800 garantirte Auflage.

Durch den „Phoenix“ werden die Freunde der Feuerbestattung fortwährend über alle diesen Gegenstand betreffenden Vorkommnisse auf dem Laufenden erhalten.

Bezugsstellen sammt Zusage ganzjährig Kr. 4.80 = Mk. 4.— = Pt. 5.—. Für Vereine bei Abnahme einer größeren Anzahl bedeutende Ermäßigung.

Insertionspreis: Ganze Seite 140.—, halbe Seite 75.—, viertel Seite 40.—, achtel Seite 25.— Mk. Die vierspaltige Nonpareille-Zelle Mk. 0.30. Bei größeren Aufrägen entsprechender Rabatt. Beilagen bis 25 g pro Mille Mk. 20.—.

Probenummern auf Verlangen kostenfrei.
Schriftleitung: Wien VII/2, Siebensterngasse 16a.
Inseraten-Bureau: Wien VI/2, Heugasse 62.